

Patientenporträt

„Der Einsatz lohnt sich“

Als Michael R. vor zehn Jahren mit Morbus Hodgkin in der Kölner Uniklinik behandelt wurde, gab es LebensWert leider noch nicht. Auch war die Informationsqualität im Internet nicht auf dem heutigen Stand – ein großes Informations- und Betreuungsdefizit, wie er fand. Wenn er gerade Kraft hatte, versuchte er, die Verwaltung der Klinik von der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung zu überzeugen.

„Mit der Befürchtung an Multipler Sklerose erkrankt zu sein, unterzog ich mich 1997 einer intensiven Untersuchung in meinem heimatlichen Krankenhaus. Dabei wurde, sozusagen als Nebenbefund, der Morbus Hodgkin diagnostiziert – Gott sei Dank rechtzeitig. Man meinte, wenn ich es überlebte, dann im Rollstuhl und ich sollte noch einmal mit meiner Frau in Urlaub fahren, bevor ich stürbe. Nichts für empfindliche Seelen.

Glücklicherweise wurde ich in die Kölner Uniklinik auf die onkologische Station zur weiteren genauen Diagnostik überwiesen.

Die genaue Bestimmung des Tumors ergab das Stadium MH 2b. Man empfahl, das Befallgebiet Nerven schonend operativ zu sanieren und mit einer BEACOPP-Chemo-Therapie in vier Zyklen zu behandeln. Da ich damals erst 37 Jahre alt war, verzichtete man auf den Wirkstoff „Pocarbazin“ (das zweite „P“) um meine Fruchtbarkeit zu erhalten. Man nannte mir damals eine Überlebensrate von etwa 70 Prozent, dann war man allein mit sich und dem Elend.

Ich suchte dringend psychologische Unterstützung – damals eine Ausnahme. Umständlich und sehr lückenhaft erhielt ich schließlich die Gelegenheiten zu Einzelgesprächen mit Psychologen. Wenn ich von der Therapie nicht ganz so geschlaucht war, versuchte ich mit meinen LeidensgenossInnen, die Verwaltung von der Notwendigkeit einer ständigen Einrichtung zur psychologischen Ergänzungsbetreuung zu überzeugen. Heute gibt es ein Patientencafé und auch etliche Selbsthilfegruppen, ein Rahmenbegleittherapieprogramm und vor allem das Haus LebensWert mit seinen professionellen psychoonkologischen Angeboten. Schön zu sehen, dass wir zumindest ein kleines Stückchen dazu beitragen konnten, dass dieses notwendige Angebot nachhaltig installiert werden konnte. Es hilft doch vielen Patienten und Angehörigen!

Nach Beendigung meiner Chemo-Zyklen und einer angemessenen Pause durchlief ich die Phase der Strahlentherapie. Eigentlich sollte ich mit fortschreitender Strahlentherapie im März 1998 eine Erleichterung und Erholung des Körpers spüren. Was ich jedoch spürte, war, dass die Milz unter dem linken Rippenbogen wuchs und wuchs. Bei einer gründlichen Untersuchung stellte man dann fest, dass die Milz komplett befallen war. Diese durch bildgebende Diagnostik erstellte Vordiagnose bestätigte sich leider über die eingeleitete operative Entfernung der Milz. Die Pathologie bestätigte ein hochmalignes Milz-Lymphom.

Mein damaliger betreuender Arzt, Dr. Kai Breuer, eröffnete mir die in meinen Ohren recht final klingende Diagnose sehr gefühlvoll. Weiter führte er aus, dass man so etwas überleben könne. So, wie man mich kennen gelernt habe, könnte ich es schaffen.

Ich wünschte wirklich, dass es mehr so menschlich und psychologisch ausgerichtete Mediziner gäbe wie Dr. Breuer.

Na toll, dachte ich. Inzwischen sprach man von der „Möglichkeit“, es zu überleben und nicht mehr von einer klaren Überlebens- oder Mortalitätsrate! Es folgte die Hölle auf Erden: Das DHAP-Prokoll. Ziel dieser Behandlung ist es, Stammzellen des eigenen Knochenmarks zu gewinnen. Also ein wichtiger Teil, um überleben zu können.

Das dauerte etwa vier harte Wochen auf der 13. Etage im „Bettentower“.

Nach weiteren vier Wochen „Erholungsurlaub“ zu Hause kam dann unter absolut reinen Bedingungen der „High Beam“ auf der damals neuen Isolierstation. Dabei wird man zelltechnisch komplett geplättet. Ich hatte nicht einmal die Kraft, ohne Hilfe aufs WC zu gehen.

Nun war der Zeitpunkt gekommen, meine gewonnenen und gereinigten Knochenmarksstammzellen zurück zu erhalten. Man prophezeite mir, dass die wieder anwachsenden Stammzellen Schmerzen bereiten würden. So war es auch: Trotz der dauernden und hochdosierten Gabe von Morphinen hat es höllisch geschmerzt. Aber es war das Zeichen, dass die Zellen sich wohl fühlten und lebten.

Am 29.10.1999 war ich komplett aus dem Tal der Tränen heraus und wurde mit den besten Wünschen entlassen.

Und heute? Außer, dass mein Immunsystem und das Kräftepotential unter den Möglichkeiten eines gleichaltrigen und gesunden Menschen weit zurück bleiben, kann ich nur sagen: Der Einsatz hat sich gelohnt. Heureka, ich lebe!“